

In den drei aus dem Gebiet zwischen Alpen und Donau bekannten, nach den keltischen Stämmen der Brigantier, Estionen und Likatier benannten Einheiten vermutet Gottlieb Civitates im Sinne der römischen Raumordnung. Ihre Hauptorte Brigantium, Cambodunum und Damasia seien nach der siedlungskundlichen Terminologie der Römer wahrscheinlich Oppida gewesen. Die drei Einheiten gliederten vermutlich nur das unmittelbare Voralpenland. Augsburg entstand als rein militärische Anlage, der bald eine zivile Siedlung nachfolgte, die schließlich Mittelpunktsfunktion erlangte. Eine Bindung an einen keltischen Stamm ist hier nicht festzustellen. Unter Hadrian wurde die Siedlung zum Municipium erhoben und blieb anscheinend das einzige in der Provinz. Andere Formen regionaler Gliederung lassen sich vorerst nicht nachweisen. Im Gebiet nördlich der Donau, das seit flavischer Zeit allmählich unter römische Kontrolle kam, konnten die Römer offensichtlich nicht auf gewachsene ethnische Strukturen zurückgreifen. Die vorhandene Bevölkerung wurde möglicherweise in neugeschaffenen Siedlungen wie Nassenfels (Vicus Scuttarensium) zusammengefaßt.

Ein Hauptproblem bei der Binnengliederung Rätien besteht darin, daß die schriftlichen Quellen über sie kaum Auskunft geben, Inschriften mit Angaben zur Verwaltungsstruktur aber nicht vorhanden sind. Ein Militärdiplom aus Rainau-Buch für einen Soldaten mit der Herkunftsbezeichnung „Licatus“ wirft die Frage auf, ob bei der Erhebung Augsburgs zum Municipium eine schon früher bestehende, am oberen Lech zu lokalisierende Civitas Licatum nicht in dessen Territorium eingegliedert wurde oder ob Augsburg zur Zeit der Ausstellung des Militärdiploms (zwischen 137 und 141) noch nicht den Rang eines Municipiums erhalten hatte. Gottlieb nimmt zwei Gebietskörperschaften am Lech an, eine ältere der Likatier mit einer nicht mehr konkret faßbaren Verbindung zu Stammesresten der keltischen Likatier und eine von Augsburg aus verwaltete jüngere, die sich im Zusammenhang mit dem rein römischen Ort Augusta Vindelicum entwickelte.

Die Aufsätze der vier Autoren machen deutlich, daß ein Verfahrensschema, nach dem die Römer die territoriale Gliederung eroberter Gebiete organisiert hätten und das sich ohne weiteres auf Provinzen mit einem geringen Befund an Zeugnissen zu diesem Problem übertragen ließe, vor allem aus Gründen des sehr unterschiedlichen Kenntnisstandes derzeit nicht erarbeitet werden kann. Die Ergebnisse des Strukturvergleichs zwischen Gallien, Noricum, Pannonien und Rätien sind daher von G. Gottlieb am Schluß seiner Betrachtungen (S. 86) mit Recht sehr zurückhaltend und allgemein formuliert: „Regionale Gliederung war stets eine Zielvorstellung, sie war eine Grundgegebenheit der Raumordnung. Zu ihrer Verwirklichung bedurfte es bestimmter Voraussetzungen, beispielsweise der sozialen und infrastrukturellen durch das Vorhandensein lokaler Eliten und regionaler Zentren. Die Römer bedienten sich bei der Schaffung von Gebietskörperschaften häufig der vorgegebenen Verhältnisse. Wo sie ethnische Einheiten vorfanden oder eine frühere ethnische Einheit den historischen Hintergrund bot, konnten diese der Ausgangspunkt für die regionale Gliederung sein, wie etwa in Obergermanien, Noricum und Pannonien. Waren die sozialen und infrastrukturellen Bedingungen erfüllt, stand der Einrichtung von Gebietskörperschaften nichts mehr im Wege. Dabei spielte der Status des städtischen Mittelpunktes überhaupt keine Rolle.“

Wenn damit auch die im Vorwort formulierten Ziele nur teilweise erreicht wurden, so ist doch der methodische Ansatz des Kolloquiums grundsätzlich als ausgesprochen fruchtbar anzusehen. Die knappen und präzisen Forschungsüberblicke zum Thema regionale Gliederung für die vier Teilgebiete nebeneinander wird jeder, der sich mit der Materie beschäftigen will, mit Gewinn zur Kenntnis nehmen, zumal das Thema hier erstmals in einer eigenen Studie behandelt wurde.

Martin Frey, Trier

Alice Sz. Burger, Die Skulpturen des Stadtgebietes von Sopianae und des Gebietes zwischen der Drau und der Limesstrecke Lussonium – Altinum. Corpus Signorum Imperii Romani, Ungarn VII, hrsg. von der Ungarischen Akademie der Wissenschaften in Verbindung mit der Association internationale d'archéologie classique (Akadémiai Kiadó, Budapest 1991) 73 S., 3 Textabb., 56 Taf.

Als erster von acht geplanten Bänden des Corpus Signorum Imperii Romani Ungarn (CSIR U) liegt seit 1991 die Bearbeitung der figürlich und ornamental verzierten Steindenkmäler aus Ostpannonien aus der Feder von Alice Sz. Burger vor. Die Autorin, eine hervorragend ausgewiesene Kennerin dieser Materie,

bearbeitet eine Region, die zwischen dem Plattensee im Nordwesten, der Drau im Südwesten und der Donau im Osten liegt und in den modernen Verwaltungsgrenzen die Komitate Baranya, Tolna und Somogy einschließt.

Zum Komitat Baranya gehört die bedeutende römische Siedlung Sopianae, das heutige Pécs. Die herausragende Stellung dieses Straßenknotenpunktes erweist sich in der Zahl seiner Denkmäler: Von 103 vorgelegten Stücken stammt die Hälfte aus Sopianae; da die antiken Stadtgrenzen noch nicht exakt faßbar sind, werden die Funde aus dem gesamten Komitat angeschlossen. Hierbei orientiert sich die Autorin an der modernen Verwaltungseinheit. Das übrige Material stammt aus den militärischen und zivilen Siedlungen entlang des Donau-Limes, der das Gebiet südlich des Plattensees durchzog.

Der Forschungsstand ist unterschiedlich. Nicht erstaunlich ist die Feststellung, daß das Fundmaterial von Sopianae gut bearbeitet vorliegt, während die Funde vom Donau-Limes kaum oder gar nicht in die Literatur eingingen.

Für die Epigraphik sehr hilfreich ist die Entscheidung, in den vorliegenden Band nochmals die Lesung der sich auf den Denkmälern befindenden Inschriften aufzunehmen, die seit einigen Jahren in der Bearbeitung von Alice Burger und Ferenc Fülep zugänglich sind: Die römischen Inschriften Ungarns (RIU) IV. Das Gebiet zwischen der Drau und der Limesstrecke Lussonium – Altinum (Budapest, Bonn 1984).

Eine Übersicht über die benutzte Literatur und die Abkürzungen (S. 8–11) ist der Einleitung (S. 13–15) vorangestellt, in der die allgemeine historische Entwicklung des ostpannonischen Raumes von der Romanisierung des Gebietes in augusteischer Zeit bis zum 5. Jahrhundert skizziert wird.

Ein besonderer Akzent ist auf die Untersuchung des Materials aus Sopianae gesetzt. Die Stadt war im 4. Jahrhundert der Sitz der Zivilverwaltung der Provinz Pannonia Valeria, die in diokletianischer Zeit nach der Teilung der alten Pannonia Inferior in zwei Provinzen entstand.

Auszugsweise ergibt sich ein Bild der gesellschaftlichen Struktur der Stadtbevölkerung anhand der Inschriften (S. 16). Inhaber des römischen Bürgerrechts, die kaiserliche Gentilnamen tragen, kennt man im 2., vor allem aber im 3. Jahrhundert. Im 2./3. Jahrhundert erscheinen überdies etliche Soldaten als Auftraggeber von Grabsteinen.

Das religiöse Leben der Stadt (S. 16) hat gleichfalls seine Denkmäler hinterlassen: Die Verehrung des Jupiter und weiterer römischer Gottheiten ist gut belegt, ebenso wie die Pflege des Mithras- und Solkultes im 3. Jahrhundert. Bislang fehlen epigraphische oder ornamentale Zeugnisse des frühen Christentums.

Das Umland von Sopianae, die Limesstrecke Lussonium – Altinum sowie das Gebiet zwischen Drau und Plattensee werden historisch knapp charakterisiert und ihr Denkmälerbestand kurz beschrieben (S. 17–21).

Eine Auswertung der Skulpturen und Inschriften ist der eigentlichen Materialvorlage vorangestellt (S. 22–26). „Hauptstilströmungen der einzelnen Epochen“ werden an der Produktion verschiedener Steinmetzwerkstätten festgemacht und chronologisch präsentiert.

Der Katalog der Steindenkmäler (S. 27–65) umfaßt mit seinen 103 Stücken einen eher kleinen Bestand, der nach dem inzwischen für die CSIR-Bände gültigen Schema dargeboten wird. Die Gliederung ergibt sich teils aus der äußeren Gestalt des Denkmals (Götterstatuen, Altäre, Ädikulamauern, Sarkophage), teils aus inhaltlichen Elementen (Unterscheidung der Reliefs nach Votivreliefs, Reliefs mit Götterdarstellungen, Szenen aus der Mythologie, Alltagsszenen, Tierfriese; Unterscheidung der Grabsteine nach militärischen und zivilen Auftraggebern) oder aus dem Verwendungszweck der Skulpturen (Architekturelemente).

Register und Konkordanzen schließen sich ebenso wie die „Indices“ (S. 72/73) betitelte Gesamtübersicht über das Material an: Katalognummer, Fundort, Hinweis auf Bearbeitung in RIU IV, Aufbewahrungsort, Verweis auf Abbildung im vorliegenden Katalog und Datierung werden zusammengestellt.

Der Benutzer nimmt das Werk dankbar zur Hand, da es einen raschen und bequemen, – durch die früheren Forschungen der Autorin garantierten – soliden Zugang zu den in ihren Aussagen so wichtigen Steindenkmälern einer Region bietet. In einem Corpus-Werk darf man natürlich keine ausführlichen

Kommentare zu den Objekten erwarten, doch geht der vorliegende Katalog m. E. zu selten über die reinen Beschreibungen hinaus: Kurze Hinweise auf Inhalt und Deutung der Skulpturen, Reliefs und Inschriften hätten den Stellenwert der einzelnen Stücke besser erkennen lassen.

Der Tafelteil ist zum großen Nachteil des Benutzers qualitativ zu schlecht, als daß ein Nachprüfen der Beschreibungen oder eigene Beobachtungen anhand der Abbildung in jedem Falle möglich wären.

Das Arbeiten mit dem Band wird durch eine umständlich, zuweilen sogar mißverständlich wirkende Übersetzung aus dem Ungarischen erschwert. Sehr zu begrüßen wäre es, wenn bei der Publikation der folgenden CSIR-Ungarn-Faszikel diesen beiden Punkten (wie auch der Auswahl und Präsentation der Karten!) seitens der verantwortlichen Redaktion mehr Aufmerksamkeit geschenkt würde.

Hiltrud Merten, Trier

Hiltrud Merten, Katalog der frühchristlichen Inschriften des Bischöflichen Dom- und Diözesanmuseums Trier. Kataloge und Schriften des Bischöflichen Dom- und Diözesanmuseums Trier, Bd. 1 (Trier 1990) 4°, 142 S., 142 Textabb. Leinen mit Schutzumschlag, 58.– DM.

Mit dem vorliegenden, wertvoll ausgestatteten und großformatigen Band eröffnet das 1988 in sein neues Haus umgezogene Bischöfliche Museum eine Reihe wissenschaftlicher Kataloge und Monographien. Er ist dem Bestand an spätantik-christlichen und merowingerzeitlichen Steininschriften, überwiegend marmornen Grabtafeln, gewidmet, spart also die Graffiti der Liebfrauenkirche aus.

Daß das letzte große Trierer Inschriftenwerk von N. Gauthier, *Recueil des inscriptions chrétiennes de la Gaule I* [Paris 1975], im folgenden hier zitiert: RICG I – vgl. die Rez. von K. Krämer, *Trierer Zeitschrift* 39, 1976, 174–180 – nur 15 Stücke davon erfaßte, erklärt sich durch unterschiedliche Aufnahmekriterien und durch zahlreiche Neufunde: Die 127 Nummern sind grob aufzuschlüsseln in 8 (fast) vollständige Tituli, 14 größere Textfragmente, 36 Bruchstücke mit zu ergänzenden einzelnen Formeln oder Wörtern und 58 mit Restbuchstaben, schließlich (Nr. 117–127) Bruchstücke nur mit Ornamentresten, die vermutlich Teil von Epitaphien waren. Von den 39 Neupublikationen entfallen 14 auf die ersten drei Gruppen; darunter sind die (nahezu) intakten Platten Nr. 6, 15 und 20.

Bis auf Fragmente eines griechischen Textes (Nr. 116) ist die Sprache Latein. Alle Stücke sind örtlicher Provenienz; die in der Geringer Kirche wiederverwendete Marmortafel, Nr. 28, rechnet Verf. mit guten Gründen hierzu. Allein 101 wurden in und um St. Paulin geborgen. Trotzdem gibt das Material in seiner chronologischen Breite und abgestuften Qualität kein einseitiges Bild der Trierer frühchristlichen Epigraphik.

Während der Vector-Stein Nr. 19 nach 1967 „verschollen“ ist, konnte Verf. die im RICG I verloren geglaubten Tafeln hier Nr. 5, 55, 65 und 67 als vorhanden melden. Im übrigen umfaßt die Arbeit nicht die neuesten Funde in St. Maximin, deren Edition L. Schwinden im Rahmen der Grabungspublikation unternimmt; für die [Ba?]silus- und Maximilianus-Täfelchen der Schausammlung sei darauf verwiesen.

Die Anordnung der Inschriften ist sinnvoll: zunächst 20 namentragende, alphabetisch dem Initial des ersten Namens folgend, dann die übrigen nach dem ersten erhaltenen Buchstaben. Jede Nummer enthält Bibliographie, Angaben über Fundstelle, Steinart, Maße und Zustand von Inschrift und Träger, Transkription, wo möglich Übersetzung und vorzügliche Abbildung, die für Nr. 5 und 11 im RICG ausstand. Der – je nach Erhaltungsgrad – alle Aspekte berücksichtigende Kommentar wird bei den Erstveröffentlichungen Grundlage jeder weiterführenden Diskussion sein. Die Behutsamkeit der Bearb. bei Ergänzungen hebt sich wohltuend von den „Restitutionen“ an verschiedenen der 19 einschlägigen Museumsexponate ab (bes. irreführend VOLVSIANVS . . . [EP(ISCOPV)]S), gegen Merten Nr. 20, und die frei erfundenen Namen, gegen Merten Nr. 10). Für die Datierung – die Trierer lateinischen Inschriften sind bekanntlich ohne Jahresangabe – zieht Merten vor allem das reiche lokale Vergleichsmaterial heran; beim Lycontius-Epitaph, Nr. 11, kann sie erstmals die Auswertung der Münzbeigaben durch M. R.-Alföldi vorlegen.